# Vorwort zum 8. und 9. Tauſend

Seit dies Buch geſchrieben wurde, ſind ſieben Jahre vergangen, das Gefüge der Welt iſt bis auf das äußerſte erſchüttert, Throne ſind geborſten, Reiche ſind zerſplittert. Der politiſche Aſpekt der Dinge wie die Meinungen der Menſchen ſind von Grund aus verändert, kaum daß man ſich erinnert, was damals war und was man damals glaubte.

Das Buch iſt, nachdem die ſpätere, amtliche Stellung des Verfaſſers in der Kanzlei des damals beſtgehaßten Staatsmanns bekannt geworden war, insbeſondere von alldeutſcher Seite heftig angegriffen worden. Wer nicht geirrt hat, möge angreifen. Wer ſelbſt und mehr geirrt hat, ſchweige ſtill. Nur auf eine Bemerkung muß ich erwidern. Es iſt unter Berufung auf die amtliche Stellung des Verfaſſers verſucht worden, durch einzelne aus dem Zuſammenhang geriſſene Sätze die Behauptung zu unterſtützen, die deutſche Politik habe alles falſch geſehen. Das Buch hat mit der deutſchen Politik nichts zu tun, es iſt weder inſpiriert noch korrigiert worden. Die Leiter der deutſchen Politik wußten manches, was der einunddreißigjährige Verfaſſer, wenngleich im Auswärtigen Amte beſchäftigt, nicht erfuhr. Wie dem Wiſſen, ſo waren auch der Offenheit des Verfaſſers Grenzen gezogen: manche heiße Frage mußte umgangen oder konnte nur angedeutet werden. Wer dieſe Grenzen nicht gelten laſſen will, ſei auf die Ausführungen verwieſen, mit denen Profeſſor Eduard Meyer (Südd. Monatshefte 1916) die erſte Auflage der „Auswärtigen Politik“ des Grafen Reventlow gegen die auf die veränderte zweite Auflage geſtützte Kritik des Profeſſor Valentin verteidigt.

Was aber die Sache ſelbſt anbetrifft, ſo darf ich die Kritiker bitten, in den Ausführungen über die Vitalität des franzöſiſchen Volkes, über das Dilemma der deutſchen Politik und in dem Kapitel über die Kalkulation eines modernen Krieges nach gewiſſen, damals mit Leidenſchaft beſtrittenen, inzwiſchen grauenhaft beſtätigten Wahrheiten zu ſuchen. Sie werden dann auch finden, daß ein Krieg nur unter der Vorausſetzung als unwahrſcheinlich bezeichnet wurde, daß das Handeln der Menſchen und Staaten von der Vernunft beſtimmt wäre. Daß das nicht der Fall iſt, können die Kritiker leicht aus dem Nachdenken über ſich ſelbſt erſehen.

Ich habe mich nicht entſchließen können, in der von dem Verlage gewünſchten abermaligen Neuauflage Irrtümer zu korrigieren und durch die Ereigniſſe Widerlegtes auszumerzen. Was ich damals ſchrieb, kann heute nur Wert haben, wenn es in Wahrheit und Irrtum als Zeugnis der Zeit ſtehen bleibt, wie es geſchrieben war. Es kann davon Zeugnis ablegen, daß der Verfaſſer durch ſeine Jugend nicht vor manchen Irrtümern bewahrt blieb, denen ältere, erfahrenere und weiſere Politiker und Schriftſteller verfallen ſind; aber es kann insbeſondere vor dem Auslande, das der Geiſtesverfaſſung des vorkriegeriſchen Deutſchland die Schuld an der Kataſtrophe des Krieges zu geben geneigt iſt, dafür zeugen, daß in Deutſchland die Fragwürdigkeit des allgemeinen Weltzuſtandes wie jeder kriegeriſchen Kalkulation, die Kurzſichtigkeit jeder chauviniſtiſchen Rechnung wie der Charakter und die Gefahren eines modernen Krieges nicht mit derſelben tragiſchen Blindheit überſehen wurde, mit der gefeierte Staatsmänner einſt dem Zaren aller Reußen ſilberne Schwerter überreicht haben und heute noch ihre ſich ſiegreich glaubenden Völker, durch keine Erfahrung belehrt, die alten Wege der Zerſtörung führen wollen.

Ich laſſe dem Neudruck in einem im Mai 1920 geſchriebenen Nachwort eine Unterſuchung über den gegenwärtigen politiſchen Weltzuſtand folgen.

Berlin, Juni 1920.

J. J. Ruedorffer